

Hilfsgerüst zum Thema:

Die menschlichen Tugenden

1. Was eine moralische Tugend ist

1803 [...] Die Tugend ist eine beständige, feste Neigung, das Gute zu tun. Sie ermöglicht dem Menschen, nicht nur gute Taten zu vollbringen, sondern sein Bestes zu leisten. Mit all seinen sinnlichen und geistigen Kräften strebt der tugendhafte Mensch nach dem Guten. Er sucht es zu erreichen und entscheidet sich bei seinen konkreten Handlungen dafür. „Das Ziel eines tugendhaften Lebens besteht darin, Gott ähnlich zu werden“ (Gregor von Nyssa, beat. 1).

1804 Die menschlichen Tugenden sind feste Haltungen, verlässliche Neigungen, beständige Vollkommenheiten des Verstandes und des Willens, die unser Tun regeln, unsere Leidenschaften ordnen und unser Verhalten der Vernunft und dem Glauben entsprechend lenken. Sie verleihen dem Menschen Leichtigkeit, Sicherheit und Freude zur Führung eines sittlich guten Lebens. Der tugendhafte Mensch tut freiwillig das Gute. Die sittlichen Tugenden werden durch menschliches Bemühen erworben. Sie sind Früchte und zugleich Keime sittlich guter Taten; sie ordnen alle Kräfte des Menschen darauf hin, mit der göttlichen Liebe vereint zu leben.

1839 Die sittlichen Tugenden wachsen durch Erziehung, durch überlegte Taten, und ausdauernde Anstrengung. Die göttliche Gnade läutert und erhebt sie.

- Eine Tugend macht (1) den Menschen und (2) sein Werk gut.
- Josef Pieper: „Das Wort Eckeharts: Die Leute sollten nicht soviel darüber nachdenken, was sie tun sollen; sie sollten darüber nachdenken, was sie sein sollen. Später aber hat – aus Gründen und Ursachen, die sehr schwer durchschaubar und außerordentlich schwer richtig bewertbar sind – die Morallehre und vor allem die Moralverkündigung diese Sehweise weithin verloren [...]. Hier liegen einige der Wurzeln dafür, daß der heutige Durchschnittschrist kaum noch auf den Gedanken kommt, in der Moral- oder Sittenlehre sei etwas über das wahre Sein des Menschen, über

das Menschenbild, zu erfahren. Sondern: wir verbinden mit dem Begriff Sittenlehre die Vorstellung einer Lehre vom Tun und vor allem vom Lassen, vom Dürfen und vor allem vom Nicht-Dürfen, vom Gebotenen und vor allem vom Verbotenen. [...] In der Sittenlehre geht es um die richtige Meinung vom Menschen. Natürlich handelt sie auch vom Tun, von Pflichten, Geboten und Sünden. Aber ihr primärer, alles andere begründender Eigengegenstand ist: das richtige Sein des Menschen, das Bild des guten Menschen.“¹

- Habitus (= Haltung) des Willens
 - Vollkommenheit einer Fähigkeit
 - zweite Natur
 - Taten
 - Leichtigkeit
 - Beständigkeit
 - Sicherheit
 - Freude
 - „sein Bestes zu leisten“
 - durch Erziehung, durch überlegte Taten, und ausdauernde Anstrengung
 - Gnade läutert und erhebt sie
 - Gott ähnlich
-
- Robert Spaemann: „Und wo ein Mensch sich verhält wie der polnische Pater Maximilian Kolbe, der sich freiwillig für den Tod im Hungerbunker von Auschwitz meldete, um einen Familienvater im Austausch zu retten, da finden wir nicht, daß das eben für den Vater gut und für den Pater schlecht gewesen, absolut gesehen aber gleichgültig sei, sondern wir sehen einen Mann wie diesen als jemanden an, der die Ehre des Menschengeschlechtes gerettet hat, die von seinen Mördern geschunden wurde. Und diese Bewunderung wird zwanglos überall Platz greifen, wo die Geschichte dieses Mannes erzählt wird, bei australischen Pygmäen so gut wie bei uns. Wir brauchen aber gar nicht nach solchen dramatischen und exzeptionellen Fällen Ausschau zu halten. Die Gemeinsamkeiten zwischen den moralischen Vorstellungen in verschiedenen Epochen und Kulturen sind nämlich viel größer, als wir gemeinhin sehen. [...] Man sollte dafür seinen Blick schärfen, denn nichts ermutigt mehr als solche Beispiele. Ich meine gar nicht heroische Beispiele. Ich denke an so einfache Dinge

¹ Josef Pieper, *Über das christliche Menschenbild* (München: Kösel, ⁷1964).

wie an den jungen Mann, den ich nach einem Weg frage, der schwer zu finden ist. Er unterbricht sein Vorhaben und geht fünf Minuten mit mir, um mir den Weg zu zeigen. Es ist eine Kleinigkeit, nicht der Rede wert, aber es ist ohne Einschränkung schön. Und jede solche Handlung rechtfertigt die Existenz der Welt. Der junge Mann hat keine großen moralischen Überlegungen angestellt, er hat getan, was ihm in den Sinn kam. Dies kam ihm in den Sinn, weil er so ist, wie er ist.“²

2. Die Kardinaltugenden

1805 Vier Tugenden sind Angelpunkte des sittlichen Lebens. Aus diesem Grund nennt man sie „Kardinal“-Tugenden; alle anderen sind rund um sie angeordnet. Es sind dies die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Tapferkeit und die Mäßigung. „Wenn jemand Gerechtigkeit liebt, in ihren Mühen findet er die Tugenden. Denn sie lehrt Maß und Klugheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit“ (Weish 8,7). Auch unter anderen Bezeichnungen werden diese Tugenden in zahlreichen Texten der Schrift gelobt.

- J. Pieper: „Tugend ist ein ‚vollendetes Können‘ des Menschen als einer geistigen Person; und Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung erreichen als ‚Können‘ des ganzen Menschen erst dann ihre ‚Vollendung‘, wenn sie auf die Klugheit sich gründen, das heißt, auf das ‚vollendete Können‘ richtigen Beschließens überhaupt; erst durch dieses ‚vollendete Beschließen-Können‘ werden die instinkthafter Hinneigungen zum Guten hinaufgehoben in die geistige Entscheidungsmittel des Menschen, aus welcher die wahrhaft menschlichen Taten entspringen. Die Klugheit erst vollendet das triebhaft und instinktiv richtige Tun, die natürlich guten ‚Anlagen‘, zu eigentlicher Tugend, das ist: zu der in Wahrheit menschlichen Weise des ‚vollendeten Könnens‘.“³
- Thomas von Aquin über den Zusammenhang der vier Kardinaltugenden:
„Augustinus sagt: ‚Im Bereich des nicht durch Masse Großen ist Größersein dasselbe wie Bessersein.‘ Also ist die Tugend um so größer, je besser sie ist.
Das Gut der Vernunft ist aber das Gut des Menschen (Dionysius).
Dieses Gut liegt aber wesentlich bei der Klugheit, die die Vollendung der Vernunft ist.
Die Gerechtigkeit aber verwirklicht dieses Gut, insofern es

² Robert Spaemann, *Moralische Grundbegriffe*, Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 256 (München: C. H. Beck, 1982).

³ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 5.

zu ihr gehört, in allen menschlichen Verhältnissen die Ordnung der Vernunft durchzusetzen.

Die andern Tugenden hingegen bewahren dieses Gut, insofern sie die Leidenschaften mäßigen, damit sie den Menschen nicht vom Gut der Vernunft abdrängen. Und in deren Ordnung nimmt die Tapferkeit einen vorzüglichen Platz ein, weil die Furcht vor Todesgefahren am meisten wirksam ist, den Menschen vom Gut der Vernunft zurückweichen zu lassen.

Nach ihr wird die Maßhaltung eingeordnet, weil auch die Lust des Tastsinnes unter den anderen am meisten das Gut der Vernunft verhindert.

– Dasjenige aber, was wesentlich genannt wird, ist vorzüglicher als das, was von der Wirkung ausgesagt wird, und dieses wiederum ist vorzüglicher als das, was unter dem Gesichtspunkt der Bewahrung ausgesagt wird im Sinne der Beseitigung des Hindernisses.

Darum ist unter den Kardinaltugenden die Klugheit die vorzüglichere, die zweite die Gerechtigkeit, die dritte die Tapferkeit, die vierte die Maßhaltung. Und nach diesen die übrigen Tugenden.“⁴

3. Klugheit

1806 Die Klugheit ist jene Tugend, welche die praktische Vernunft bereit macht, in jeder Lage unser wahres Gut zu erfassen und die richtigen Mittel zu wählen, um es zu erlangen. „Der Kluge achtet auf seinen Schritt“ (Spr 14,15). „Seid also besonnen und nüchtern, und betet!“ (1 Petr 4,7). „Klugheit ist die rechte Vernunft als Grund des Handelns“, schreibt der hl. Thomas (s. th. 2-2, 47, 2, sc) im Anschluß an Aristoteles. Sie hat nichts mit Schüchternheit oder Ängstlichkeit, mit Doppelzüngigkeit oder Verstellung zu tun. Man nennt sie „auriga virtutum“ [Lenkerin der Tugenden]: sie steuert die anderen Tugenden, indem sie ihnen Regel und Maß gibt. Die Klugheit lenkt unmittelbar das Gewissensurteil. Der kluge Mensch bestimmt und ordnet sein Verhalten diesem Urteil gemäß. Dank dieser Tugend wenden wir die sittlichen Grundsätze irrtumslos auf die einzelnen Situationen an und überwinden die Zweifel hinsichtlich des Guten, das zu tun, und des Bösen, das zu meiden ist.

- Der kluge Mensch *ist* der gute Mensch.

4. Gerechtigkeit

1807 Die Gerechtigkeit als sittliche Tugend ist der beständige, feste Wille, Gott und dem Nächsten das zu geben, was ihnen

⁴ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 12c.

gebührt. Die Gerechtigkeit gegenüber Gott nennt man „Tugend der Gottesverehrung“ [virtus religionis]. Gerechtigkeit gegenüber Menschen ordnet darauf hin, die Rechte eines jeden zu achten und in den menschlichen Beziehungen jene Harmonie herzustellen, welche die Rechtschaffenheit gegenüber den Personen und dem Gemeinwohl fördert. Der gerechte Mensch, von dem in der Heiligen Schrift oft gesprochen wird, zeichnet sich durch die ständige Geradheit seines Denkens und die Richtigkeit seines Verhaltens gegenüber dem Nächsten aus. „Du sollst weder für einen Geringen noch für einen Großen Partei nehmen; gerecht sollst du deinen Stammes genossen richten“ (Lev 19,15). „Ihr Herren, gebt den Sklaven, was recht und billig ist; ihr wißt, daß auch ihr im Himmel einen Herrn habt“ (Kol 4,1).

(a) *Definition*

- Thomas von Aquin: „Gerechtigkeit ist die Haltung [*habitus*], kraft deren einer standhaften und beständigen Willens einem Jeden sein Recht zuerkennt.“⁵

- Die Gerechtigkeit bezieht sich auf den Anderen außerhalb der eigenen Person.
 „Das Eigentümliche der Gerechtigkeit unter den übrigen Tugenden ist, den Menschen zu ordnen in dem, was sich auf den Anderen bezieht; [...] die übrigen Tugenden aber vervollkommen den Menschen nur in dem, was ihm zukommt, sofern er in sich selbst betrachtet wird.“⁶

- Gerechtigkeit setzt die Moralität, das Gutsein, des Menschen in die Praxis um.
 „Das Gut der Vernunft ist aber das Gut des Menschen (Dionysius). Dieses Gut liegt aber wesenhaft bei der Klugheit, die die Vollendung der Vernunft ist. Die Gerechtigkeit aber verwirklicht dieses Gut, insofern es zu ihr gehört, in allen menschlichen Verhältnissen die Ordnung der Vernunft durchzusetzen. Die anderen Tugenden hingegen bewahren dieses Gut, insofern sie die Leidenschaften mäßigen, damit sie den Menschen nicht vom Gut der Vernunft abdrängen.“⁷

- Man kann eine „objektiv“ gerechte Tat vollzieht, ohne gerecht zu sein.
 - „Die unter das Gesetz fallende Weise der Verwirklichung der Gerechtigkeit ist, daß etwas getan werde gemäß der Ordnung des Rechtes, nicht aber, daß es

⁵ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 58, a. 1c.

⁶ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 51, a. 1c.

⁷ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 12c.

getan werde aus der Haltung der Gerechtigkeit.“⁸

- Kant unterscheidet scharf zwischen Legalität und Moralität.

(b) *Die Unzulänglichkeit der Gerechtigkeit*

- Thomas von Aquin: „Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist Grausamkeit.“⁹
- „Durch Gebote der Gerechtigkeit den Frieden und die Eintracht unter den Menschen wahren zu wollen ist unzulänglich, wenn nicht unter ihnen die *Liebe* Wurzel schlägt.“¹⁰
- J. Pieper: „Durch das bloße Berechnen dessen, was zusteht, wird das gemeinsame Leben notwendigerweise unmenschlich.“¹¹
- Carl Friedrich von Weizsäcker:
„Gerechtigkeit, als Verhalten, ist nicht die fürsorgende Liebe, Caritas, die Wahrnehmung des einzelnen Mitmenschen, so wie im Gleichnis der Samariter den unter die Räuber Gefallenen wahrnahm.“¹²
- C. F. von Weizsäcker: „Im realen menschlichen Leben kann die Gleichheit nie voll hergestellt werden. Diejenige Rangordnung, die auch die Vernunft nicht aufhebt, ist die Rangordnung der Vernünftigkeit selbst. Das Verhältnis von Eltern und unmündigen Kindern, von Lehrern und Schülern, von Arzt und Patienten, kurz von Wissenden und Unwissenden kann nicht symmetrisch sein. Hier tritt das ein, was die Religionen die Liebe nennen. Der Wissende behandelt den Unwissenden als im Kern seinesgleichen. Er liebt auch den Partner, der sich real nicht als gleichgewichtiger Partner bewähren kann oder will. Er liebt auch den Feind. Der

⁸ Thomas von Aquin, *In Ethic.*, 5, 13 (n. 1044).

⁹ Thomas von Aquin, *In Matth.*, 5, 2 (n. 429).

¹⁰ Non autem sufficit pacem et concordiam inter homines per iustitiae praecepta conservari nisi ulterius inter eos fundetur dilectio. Per iustitiam sufficienter hominibus providetur ut unus alteri non inferat impedimentum, non autem ad hoc quod uni ab aliis feratur auxilium in his quibus indiget; quia forte aliquis indiget auxilio alterius in his in quibus nullus ei tenetur secundum iustitiae debitum, aut, si forte aliquis ei tenetur, et non reddit. Oportuit igitur ad hoc quod se invicem homines adiuvent etiam praeceptum mutuae dilectionis hominibus superinduci, per quam unus alii auxilium ferat etiam in his in quibus ei non tenetur secundum iustitiae debitum. Praeterea, quod ex debito iustitiae fit quandam necessitatem habet, quod autem ex dilectione fit liberaliter exhibetur. Ad hoc igitur quod cum quadam promptitudine etiam opera iustitiae impleantur, necessarium fuit praeceptum mutuae dilectionis. Thomas von Aquin, *Summa gegen die Heiden [Summa contra gentiles]*, *Autographi Deleta*, G3 PG47 B.

¹¹ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 111.

¹² Carl Friedrich von Weizsäcker, *Die Zeit drängt* (München, 1986), 79–80.

modernen Kultur freilich, gerade weil sie an die Autonomie der Vernunft glaubt, fallen wenige Dinge so schwer wie die Liebe. Aber ohne Liebe kann menschliche Gemeinschaft nicht bestehen.“¹³

- C. F. von Weizsäcker: „Fingieren wir jemanden, der nur die Bereiche von Besitz, Herrschaft und Macht kannte und nun der Liebe begegnete: er sähe sich noch einmal einem völlig fremdartigen, von seinem bisherigen Wissen aus unableitbaren Phänomen gegenüber.

Besitz, Herrschaft und Macht sind Bereiche des Ich. Auch das Verhalten von Gruppen in diesen Bereichen nennen wir treffend Gruppenegoismus. Zweckrationalität dient den Zwecken, die das Ich weiß. Die Tragik der Macht ist die Unerschöpfbarkeit des Ich. In der Liebe erfahren wir eine zweckrational völlig unbegreifliche Erfüllung des Ich in seiner Überwindung, eine Verwandlung aller Werte. Den Besitz und die Herrschaft kann eine instrumental denkende Wissenschaft gut beschreiben, denn ihre Begriffe sind selbst im Dienst solcher endlicher Rationalität geprägt; die Grenzenlosigkeit der Macht findet ihren Partner in der Grenzenlosigkeit des Wissens. Die Liebe wissenschaftlich zu buchstabieren, ist fast unmöglich, da sie den Begriff selbst überschreitet.“¹⁴

- Gerechtigkeit und Liebe stehen in einem Spannungsverhältnis.
 - „Mein Lehrer, der Physiker Niels Bohr, sagte, Gerechtigkeit und Liebe seien komplementär. Das heißt, beide seien unter uns Menschen notwendig, aber streng vollzogen schließen sie einander aus.“¹⁵
 - Die Ausschließlichkeit der Gerechtigkeit (und Vernachlässigung der Liebe) führt auf zweierlei Weise in die Irre.
- „Das Verlangen nach Gerechtigkeit enthält eine zwiefache Versuchung mangelnder Liebe.“¹⁶

(A) nur auf sich selbst bezogen

- a) „Die niedrigere, leicht durchschaubare Stufe ist, daß ich für mich Gerechtigkeit verlange, ohne sie anderen zu gewähren; das ist noch gar nicht Gerechtigkeit.“¹⁷

¹³ *Der Garten des Menschlichen* (München: Hanser, 1977), 58.

¹⁴ *Der Garten des Menschlichen*, 232.

¹⁵ *Die Zeit drängt*, 80.

¹⁶ *Die Zeit drängt*, 80.

¹⁷ *Die Zeit drängt*, 80.

- „Die Probleme der Gerechtigkeit, der Mitmenschlichkeit, ja des Überlebens bleiben ungelöst, solange jeder Einzelne und noch mehr jede soziale Gruppe die ethischen Forderungen streng nur auf die Andern, auf sich selbst aber lax anwendet. Das Resultat ist die Kette von Katastrophen, die man politische Geschichte nennt. Das Verhalten von uns Menschen in dieser Geschichte ist nicht primär böse, es ist vor allem unter unserem eigenen intellektuellen Niveau, es ist dumm. Es gibt wohl kaum einen Interessengegensatz zwischen den Menschen, der nicht im Prinzip durch allseitige Vernunft zu überwinden wäre. Die Dummheit, die die Lösung verhindert, ist durch mangelnden guten Willen produziert, und dieser Mangel ist die Folge von Angst. Der moralisch Sensible, der dies an sich selbst immer wieder beobachtet, muß sich selbst hasen. Jedes Versagen unserer Wachheit, unserer Wahrhaftigkeit, wird uns aber erlauben, diesen Haß auf andere zu projizieren. Deshalb tritt der Kampf für die Gerechtigkeit fast immer mit dem Pathos des Hasses auf. Damit rechtfertigt jedoch der Kämpfer für die Gerechtigkeit die Angst und den Haß des Gegners, den er bekämpft. Diese affektive Verstrickung zwischen den Menschen wird durch die gegenseitige Angst stabilisiert. Sie wird nicht durch rationale Überlegung, sondern nur durch einen reineren Affekt aufgelöst, durch die Liebe. Die Erfahrung, daß die Liebe möglich ist, ist der religiöse Grund der radikalen Ethik. Die Möglichkeit der versöhnenden Liebe wird als Gnade erfahren. Offene Zuwendung zu dieser Gnade ist Glaube. Der traditionelle religiöse Ausdruck dieser Erfahrung ist, daß wir den Nächsten nur in Gott wirklich lieben können. Das Gebot ‚liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ ist in autonomer Moral unerfüllbar, denn anders als in Gott kann ich auch mich selbst nicht sehend lieben; je sensibler ich bin, desto weniger dürfte ich mir verzeihen, daß ich bin wie ich bin.“¹⁸

(B) Selbstgerechtigkeit

- „Die höhere, gefährliche Stufe ist die Gewißheit, gerecht zu sein, die Selbstgerechtigkeit.“¹⁹
- „Selbstgerechtigkeit hat immer wieder gerade die ethischen Charaktere zur Unfühlsamkeit, ja zum Verbrechen, scheinbar im Dienste der guten Sache, verführt.“²⁰
- Die Kraft der Versuchung: „Weil die politische Forderung nach Gerechtigkeit, oft von völlig gerechtfertigtem Zorn getragen, die Versuchung stets in sich enthält, daß wir für unsere eigene Ungerechtigkeit blind werden.“²¹

¹⁸ *Der Garten des Menschlichen*, 475.

¹⁹ *Die Zeit drängt*, 80.

²⁰ *Die Zeit drängt*, 80.

²¹ *Die Zeit drängt*, 80.

(c) *Die Tugend der Freundlichkeit*

- ein Vollzug der Gerechtigkeit
- jedem möglich

- *affabilitas; amicitia*
- Thomas: „Wie der Mensch ohne Wahrheit nicht in Gemeinschaft zu leben vermöchte, so gleichfalls nicht ohne Freude.“²²
 - Aber nicht unter allen Bedingungen:
Thomas: „Wir sollen ein freundliches Gesicht denen nicht zeigen, die zur Sünde neigen, damit es nicht so aussieht, als ob wir mit der Sünde einverstanden wären und gewissermaßen der Verwegenheit, zu sündigen, dienen.“²³

- Obwohl Freundlichkeit das äußere Verhalten betrifft, wo Tugend nicht vorkommt, ist sie dennoch eine Tugend, da das äußere Verhalten die innere Einstellung ausdrückt.
 - Thomas: „Im äußeren Benehmen zeigt sich gewissermaßen die innere Einstellung [*motus exteriores sunt quaedam signa interioris dispositionis*], wie Jesus Sirach 19,30 [Vg. 27] sagt: ‚Die Kleidung des Körpers, das Lachen der Zähne und der Gang des Menschen verraten, was in ihm ist.‘ Und Ambrosius schreibt: ‚Die innere Einstellung offenbart sich im Benehmen des Körpers‘, und: ‚Die Bewegungen des Körpers sind eine Art Stimme der Seele.‘“²⁴

- Feld der Tugend ist das, was vernünftig werden kann.
 - Thomas: „Von sittlicher Tugend spricht man, wenn das menschliche Tun von der Vernunft geregelt wird [bzw. strukturiert wird; *ordinantur*]. Ohne Zweifel können nun die äußeren Bewegungen des Menschen von der Vernunft geregelt werden: auf Befehl der Vernunft setzen sie sich ja in Bewegung. So ist es klar, daß es auf dem Gebiet dieser Bewegungen sittliche Tugend gibt.“²⁵

²² Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 114, a. 2, zu 1.

²³ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 114, a. 1, zu 3.

²⁴ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 168, a. 1, zu 1.

²⁵ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 168, a. 1c.

- Aus einer zweifachen Bezogenheit ergeben sich zweierlei Tugenden: Freundlichkeit und Wahrhaftigkeit.

– Thomas: „Im äußeren Benehmen zeigt sich gewissermaßen [...] die innere Einstellung, und zwar besonders des Gemütszustandes [*animae passiones*]. Und deshalb verlangt die Beherrschung der äußeren Bewegungen Beherrschung des Gemütslebens [*moderationem interiorum passionum*]. [...] Aus den äußeren Bewegungen beurteilen uns auch andere Menschen [...]. Und deshalb werden durch das äußere Benehmen auch andere berührt [...]. Daher kann die Beherrschung der äußeren Bewegungen auf zwei Tugenden zurückgeführt werden, die Aristoteles im 4. Buch der Ethik berührt. Insofern unser sittlich geformtes äußeres Verhalten auf andere hingeordnet ist [*In quantum enim per exteriores motus ordinamur ad alios*], gehört es zur ‚Freundlichkeit [*amicitiam*] oder Leutseligkeit [*affabilitatem*]‘, die sich in aufmunternden und teilnehmenden Worten und Gesten gegenüber den Mitmenschen zeigt. Insofern jedoch das äußere Benehmen Zeichen der inneren Einstellung ist, gehört seine Beherrschung zur Tugend der ‚Wahrhaftigkeit‘ [*virtutem veritatis*], die den Menschen in Wort und Werk so erscheinen läßt, wie er innerlich ist.“²⁶

- Mangelnde Vergnügungslust bzw. Witzlosigkeit [*defectus in ludo*] ist lasterhaft.

– Das lehrt schon Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, IV, Kap. 14.

– Thomas von Aquin: „Alles, was im Menschlichen der Vernunft widerspricht, ist sündhaft. Es widerspricht aber der Vernunft, sich anderen gegenüber verdrießlich zu zeigen, etwa dadurch, daß einer nichts Witziges von sich gibt und auch die Heiterkeit bei anderen unterbindet. Daher sagt Seneca [Martin von Braga]: ‚Erzeuge dich so als weisen Mann, daß niemand dich für verdrießlich hält oder dich als minderwertig verachtet.‘ Wer aber humorlos ist, ‚bringt selbst kein lustiges Wort heraus und begegnet anderen, die das tun, mit Unwillen‘, weil er deren maßvolle Lustigkeit nicht duldet. Daher stimmt es bei denen nicht, und Aristoteles nennt sie ‚gefühllos und ungehobelt.‘“²⁷

* Gegen sich selbst argumentiert Thomas mit der Bibel:

„In der Anempfehlung von Heiligen hat die Sünde keinen Platz. Doch in der Anempfehlung gewisser Heiliger wird hervorgehoben, daß sie auf Spiele verzichtet haben. Es heißt nämlich bei Jeremia 15,17: ‚Ich saß nicht in der Gesellschaft von Lachern‘, und bei Tobias 3,17 steht geschrieben:

²⁶ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 168, a. 1, zu 3.

²⁷ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 168, a. 4c.

„Nie habe ich mich unter die Spieler gemischt und mich zu denen gesellt, die in Leichtfertigkeit wandeln.“ Also kann in der Zurückweisung von Lustbarkeit keine Sünde liegen.“²⁸

- * Thomas interpretiert die Schriftstellen:
„Jeremia äußert sich an jener Stelle entsprechend den Zeitumständen, die eher Trauer verlangten. Daher fügt er hinzu: ‚Ich saß allein, denn du hast mich mit Bitterkeit erfüllt.‘ – Was aber bei Tobias gesagt wird, bezieht sich auf die Unmäßigkeit im Vergnügen. Dies ergibt sich aus dem nachfolgenden Satz: ‚Ich habe mich nicht zu denen gesellt, die in Leichtfertigkeit wandeln.‘“²⁹

– Aber Humorlosigkeit ist nicht so schlimm wie zu viel Lustigkeit.

- * Thomas: „Weil jedoch die Lustigkeit für die Freude und Entspannung von Nutzen ist, Freude und Entspannung aber nicht um ihrer selbst willen im menschlichen Leben gesucht werden, sondern ‚wegen der Tätigkeit‘, ist Humorlosigkeit weniger sündhaft als ein Übermaß im Lustigen. Daher sagt Aristoteles: ‚Um Vergnügen zu haben, braucht es nur wenig Freunde‘, weil, gleichsam als Würze, wenig Vergnügen zum Leben genügt, wie ja auch nur ein bißchen Salz für die Speise ausreicht.“³⁰

5. Tapferkeit

1808 Die Tapferkeit ist jene sittliche Tugend, die in Schwierigkeiten standhalten und im Erstreben des Guten durchhalten läßt. Sie festigt die Entschlossenheit, Versuchungen zu widerstehen und im sittlichen Leben Hindernisse zu überwinden. Die Tugend der Tapferkeit befähigt, die Angst, selbst die vor dem Tod, zu besiegen und allen Prüfungen und Verfolgungen die Stirn zu bieten. Sie macht bereit, für eine gerechte Sache auch das eigene Leben zu opfern. „Meine Stärke und mein Lied ist der Herr“ (Ps 118,14). „In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt“ (Joh 16,33).

(a) *Die universale Anerkennung*

²⁸ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 168, a. 4, obj. 2.

²⁹ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 168, a. 4, zu 2.

³⁰ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 168, a. 4c.

- Aus der Sicht des Bösen ist Feigheit das gefährlichste Laster

- C. S. Lewis, *Dienstanweisung für einen Unterteufel*, Herderbücherei, 545 (Freiburg, ¹⁵1975), 128–130: „Zugegeben, das ist ein heikles Geschäft. Es ist uns möglich gewesen, die Menschen auf sozusagen alle Laster stolz zu machen, nur nicht auf die Feigheit. Immer wenn wir am Ziel zu sein glauben, läßt der Feind einen Krieg zu, ein Erdbeben oder sonst ein Elend, und sogleich erscheint die Tapferkeit sogar in den Augen der Menschen als etwas so offensichtlich Liebenswertes und Wichtiges, daß unsere ganze Arbeit vergeblich ist. Immer aber bleibt zuletzt ein Laster übrig, dessen sich die Menschen aufrichtig schämen. Pflanzen wir nun unsern Patienten Feigheit ein, dann geschieht es auf die Gefahr hin, daß wir sie dadurch zu wahrer Selbsterkenntnis und Selbstverachtung mit darauffolgender Reue und Demut führen. Tatsächlich sind sich im Laufe des letzten Krieges Tausende von Menschen durch die Entdeckung ihrer Feigheit des Bestehens der ganzen sittlichen Welt zum erstenmal bewußt geworden. In Zeiten des Friedens können wir viele über Gut und Böse völlig in Unwissenheit lassen, aber im Augenblick der Gefahr drängt sich ihnen diese Entscheidung in einer Gestalt auf, daß selbst wir sie nicht dagegen zu blinden vermögen. Wir stecken da in einem grausamen Dilemma. Fördern wir Gerechtigkeit und Nächstenliebe, so arbeiten wir dem Feinde offen in die Hände. Veranlassen wir die Menschen aber zum Gegenteil, so führt das früher oder später zu einem Krieg oder zu einer Revolution (denn Er läßt so etwas zu), und die unverhüllte Frage der Feigheit oder des Mutes weckt Tausende von Menschen aus ihrer sittlichen Gleichgültigkeit auf.

Das ist vielleicht sogar eines der Motive unseres Feindes dafür, daß Er eine gefahrvolle Welt erschuf – eine Welt, in der die sittlichen Fragen wirklich zur Entscheidung führen. Er weiß so gut wie Du, daß Mut nicht einfach *eine* der Tugenden ist, sondern die Form, die jede Tugend im entscheidenden Augenblicke annimmt, und das will sagen: im Augenblick höchster Wirklichkeit; Keuschheit oder Ehrlichkeit oder Barmherzigkeit, die in der Gefahr nicht standhält, ist nur bedingte Keuschheit, Ehrlichkeit oder Barmherzigkeit. Pilatus war barmherzig, bis es gefährlich wurde. Es ist daher gut möglich, daß wir ebensoviel verlieren, wie wir gewinnen, wenn wir einen Feigling aus ihm machen; er könnte zuviel über sich selbst erfahren! Es bleibt natürlich immer noch die Möglichkeit, sein Schamgefühl nicht zu narkotisieren, sondern zu steigern und Verzweiflung zu schaffen. Dies wäre ein herrlicher Triumph! Dadurch würde offenbar, daß er an des Feindes Vergebung aller seiner andern Sünden nur deshalb geglaubt und diese Vergebung nur deshalb angenommen hat, weil er sich ihrer wirklichen Sündhaftigkeit nie völlig bewußt war. Und nun, wo es um die *eine* Sünde geht, die er in ihrer ganzen Schändlichkeit begreift, wäre er unfähig, die Gnade zu suchen

oder an sie zu glauben. Ich fürchte jedoch, daß Du ihn in der Schule des Feindes schon zu weit hast voranschreiten lassen und daß er weiß, daß die Verzweiflung eine noch viel größere Sünde ist als alle jene, die sie veranlaßt haben.“

(b) *Die Definition*

- Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 9: „Welches sind denn nun die Schrecknisse, denen gegenüber sich einer tapfer zeigt? Sind es die Übel, die durch Größe hervorragen? Ist doch niemand fähiger als der Tapfere, das Schreckliche zu erdulden; das größte Schrecknis aber ist der Tod. Er ist das Ende, und für den Verstorbenen, nimmt man an, gibt es weder Gutes noch Übles mehr. Aber auch dem Tode gegenüber zeigt sich doch eigentlich nicht in jeder seiner Formen ein Mensch tapfer, z.B. nicht bei Todesgefahr zur See oder in Krankheit. In welchen Fällen also? Nicht in denen, die die ruhmvollsten sind? Das sind aber diejenigen, die im Gefolge des Krieges auftreten. Hier ist die Gefahr zugleich die bedrohlichste, aber auch die ruhmvollste. Dem entsprechen denn auch die Ehrenerweisungen, wie sie Republiken und Monarchien gleichmäßig zuerkennen. Im eigentlichen Sinne wird also derjenige tapfer heißen dürfen, der sich vor dem Tode auf dem Felde der Ehre nicht fürchtet und nicht vor dem, was in unmittelbarer Nähe den Tod droht, wie derartiges am ehesten im Kriege vorkommt. Indessen, der Tapfere ist allerdings furchtlos auch zur See und in der Krankheit, wenn auch nicht in demselben Sinne wie die Seeleute. Denn jener hat die Hoffnung auf Rettung schon zu einer Zeit aufgegeben und wird durch die Gefahr eines solchen Todes tief erschüttert, wo diese auf Grund ihrer Gewöhnung noch voll guter Hoffnung sind. Andererseits, dazu daß man sich tapfer benimmt, gehört eine Lage, in der es eine Abwehr gibt oder der Tod edel [καλόν] ist; in den genannten Fällen der Todesgefahr aber ist keines von beiden der Fall.“

– „Im Gegensatz zu Platon hebt Aristoteles hervor, daß echte Tapferkeit nur im Kriege unter todesmutigem Einsatz des eigenen Lebens möglich sei.“ (*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 10, Art. „Tapferkeit“)

– J. Pieper: das Wesen der Tapferkeit: „im Kampfe für die Verwirklichung des Guten Verwundungen hinzunehmen“³¹

³¹ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 118.

- eine Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit

- Für Aristoteles ist das Schöne (das Sittlich-Edle; τὸ καλόν) das Endziel des Mutes.
 - „Denn der Tapfere benimmt sich im Leiden wie im Tun, so wie Pflicht und Vernunft gebieten. Das Ziel der Betätigung ist jedesmal das, was der befestigten Willensrichtung entspricht, auch bei tapferer Gesinnung. Solche Gesinnung ist edel [καλόν], edel ist also auch ihr Ziel. Denn das Ziel ist es, was jedem Tun seinen Charakter verleiht. So ist es denn der sittliche Zweck, um dessentwillen der Tapfere standhält und sich in seinem Handeln benimmt, wie es einem tapferen Charakter entspricht.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 10)

- Aber nicht jedwede Angst ist Gegenstand der Tapferkeit.
 - Aristoteles: „Wir fürchten uns offenbar vor dem, was bedrohlich ist, und das ist kurz gesagt was uns Leid und Schaden bringt. Darum definiert man denn auch die Furcht als die Erwartung einer bevorstehenden Schädigung. Wir fürchten uns demnach vor allem, was ein Übel ist: so vor Schande, Armut, Krankheit, Verlassenheit, Tod, aber die Tapferkeit scheint sich nicht auf alle zu beziehen. Es gibt Dinge, wovor sich zu fürchten pflichtmäßig und löblich, sich nicht zu fürchten verwerflich ist, wie z. B. die Schande. Da ist der, der sich fürchtet ein ehrenwerter und ehrenhafter, und wer sich nicht fürchtet, ein ehrloser Mensch.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 9)

- Je besser ein Mensch ist, desto mehr leidet er unter dem Tod.
 - Aristoteles: „Wenn es nun mit dem, was die Tapferkeit mit sich bringt, ebenso steht, so werden Tod und Wunden dem tapferen Gesinnten schmerzlicher sein, und er wird sie nur mit Widerstreben über sich ergehen lassen; er wird sie aber auf sich nehmen, weil es sittlich geboten und das Gegenteil verwerflich ist. Ja, je mehr er jede sittliche Eigenschaft besitzt und je glückseliger er ist, desto mehr wird er sich über den Tod betrüben. Denn für einen solchen Mann hat das Leben den größten Wert; er ist sich klar bewußt, daß er der größten Güter verlustig gehen wird, und das ist etwas tief Schmerzliches. Aber trotzdem, ja eher deshalb nur noch desto mehr, ist er tapfer, weil er das in kriegerischem Tun zu erwerbende Verdienst höher stellt als alle jene Dinge. Also ist es doch nicht richtig, daß jede Art von sittlicher Betätigung Lust mit sich bringt, oder doch nur sofern ein erreichtes hohes Ziel Quelle

der Freude wird.“ (*Nikomachische Ethik*, Drittes Buch, Kap. 12)

- Heute die geistige Bedrohung des gesellschaftlichen Konformismus

(c) *Worin besteht gerade das Tugendhafte des Mutes?*

- Thomas von Aquin: „Tugend ist das, was den, der sie hat, gut macht und sein Werk gut macht.“

Daher ‚ist die Tugend des Menschen‘, von der wir jetzt sprechen, ‚das, was den Menschen und sein Werk gut macht‘ (Aristoteles).

Das Gute des Menschen aber besteht darin, gemäß der Vernunft zu sein (Dionysius).

Und darum gehört es zur menschlichen Tugend, daß sie den Menschen und sein Werk gemäß der Vernunft sein läßt.

– Das ist auf dreifache Weise möglich: einmal, insofern die Vernunft selbst recht ausgerichtet wird [*rectificatur*], was durch die verstandhaften Tugenden geschieht;

zum anderen, insofern die Rechtheit [*rectitudo*] der Vernunft im menschlichen Leben erstellt wird, was zur Gerechtigkeit gehört;

drittens, insofern die Hindernisse zur Erstellung dieser Rechtheit im menschlichen Leben beseitigt werden.

– Nun wird der menschliche Wille in zweifacher Weise gehindert, der Rechtheit [*rectitudo*] der Vernunft zu folgen.

Einmal dadurch, daß er von etwas Lustbringendem zu anderem verlockt wird, als die Rechtheit der Vernunft es fordert; und dieses Hindernis wird durch die Tugend der Maßhaltung beseitigt.

Auf andere Weise [wird der Wille gehindert] durch das, was den Willen von dem zurückdrängt, was gemäß der Vernunft ist, nämlich wenn eine Schwierigkeit sich in den Weg stellt. Und zur Beseitigung dieses Hindernisses ist die Tapferkeit des Geistes erforderlich, durch die er [der Wille] solchen Schwierigkeiten Widerstand leistet, wie der Mensch ja auch kraft körperlicher Stärke körperliche Hindernisse überwindet und zurückstößt.

Darum ist es offensichtlich, daß Tapferkeit eine Tugend ist, sofern sie den Menschen gemäß der Vernunft sein läßt.“³²

³² Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 1c.

(d) *Nicht wegen der Schwierigkeit hat Mut ihren moralischen Wert.*

- Thomas: „Das Wesen der Tugend besteht mehr im Guten als im Schwierigen. Darum ist die Größe der Tugend mehr von der Bewandnis des Guten her zu bestimmen als von der Bewandnis des Schwierigen.“³³

- Der Tapfere sucht nicht Leid um des Leidens willen.

– J. Pieper: „Der Tapfere nimmt die Verwundung nicht um ihrer selbst willen hin. Das ‚Leiden um des Leidens willen‘ ist dem Christen nicht minder als dem ‚natürlichen‘ Menschen ein Un-Sinn. Der Christ verachtet nicht die Dinge, die durch die Verwundung zerstört werden. Der Märtyrer schätzt nicht schlechthin das Leben gering; wenn er es auch für geringer hält als das, weswegen er es hingibt. Der Christ liebt sein Leben, sagt Thomas, nicht nur mit den naturhaften lebenswilligen Kräften des Leibes, sondern auch mit den sittlichen Kräften der geistigen Seele. Und das ist nicht wie eine Entschuldigung gesagt. Gemeint ist nicht, daß der Mensch sein natürliches Leben liebt, weil er eben ‚nur ein Mensch‘ sei; sondern: daß er es liebt, just weil und sofern er ein *guter* Mensch sei.“³⁴

– Thomas von Aquin: „Die Tapferkeit sucht in der Überwindung der Gefahr nicht die Gefahr, sondern die Verwirklichung des Guten der Vernunft.“³⁵

– Thomas von Aquin: „Den Tod auf sich zu nehmen, ist nicht an sich zu loben, sondern allein wegen der Hinordnung auf das Gute.“³⁶

– J. Pieper: „Lebensmüde Gleichgültigkeit ist aber weit entfernt von echter Tapferkeit; sie ist eine Verkehrung der natürlichen Ordnung. Tapferkeit erkennt, erkennt an und wahrt die natürliche Ordnung der Dinge. Der Tapfere ist sehend; er sieht, daß die Verwundung, die er auf sich nimmt, ein Übel ist, er verfälscht nicht die Wirklichkeit und wertet sie nicht um, sie ‚schmeckt‘ ihm, wie sie wirklich ist: er liebt nicht den Tod, und er verachtet nicht das Leben. Tapferkeit setzt in einem bestimmten Sinne voraus, daß der Mensch sich vor dem Übel fürchtet; ihr Wesen liegt nicht darin, keine Furcht zu kennen, sondern darin, sich durch die Furcht nicht zum Bösen zwingen oder von der Verwirklichung des Guten abhalten zu lassen.“³⁷

³³ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 12, ad 2.

³⁴ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 116–117.

³⁵ Thomas von Aquin, *De virtutibus cardinalibus*, a. 4, ad 5.

³⁶ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 124, a. 3.

³⁷ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 122.

- Tapferkeit ohne Gerechtigkeit ist gefährlich.
 - Thomas: „Der Mensch setzt seine Person nur um der zu wahren Gerechtigkeit willen Todesgefahren aus. Und darum hängt das Lob der Tapferkeit irgendwie von der Gerechtigkeit ab. Deswegen sagt Ambrosius: ‚Tapferkeit ohne Gerechtigkeit ist Mutterboden des Unrechts; je stärker sie ist, um so rascher ist sie bereit, den Schwächeren zu bedrücken.‘“³⁸

6. Mäßigung

1809 Die Mäßigung ist jene sittliche Tugend, welche die Neigung zu verschiedenen Vergnügungen zügelt und im Gebrauch geschaffener Güter das rechte Maß einhalten läßt. Sie sichert die Herrschaft des Willens über die Triebe und läßt die Begierden die Grenzen des Ehrbaren nicht überschreiten. Der maßvolle Mensch richtet sein sinnliches Streben vermögen auf das Gute, bewahrt ein gesundes Unterscheidungsvermögen und richtet sich nach dem Wort: „Folge nicht deinem Herzen und deinen Augen, um nach dem Begehren deiner Seele zu leben“ (Sir 5,2) [Vgl. Sir 37,27–31]. Die Tugend des Maßhaltens wird im Alten Testament oft gelobt: „Folge nicht deinen Begierden, von deinen Gelüsten halte dich fern!“ (Sir 18,30). Im Neuen Testament wird sie „Besonnenheit“ oder „Nüchternheit“ genannt. Wir sollen „besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben“ (Tit 2,12). [...]

(a) Der Name

- Mäßigung; Mäßigkeit; Besonnenheit; *temperantia*; σωφροσύνη [Sophrosyne; ‚gesunder Sinn‘]
- J. Pieper: „Die deutsche Sprache heute [hält uns] kein geltendes Wort bereit, das auch nur einigermaßen den Kern und den Umfang des Begriffes *temperantia* widerzuspiegeln vermöchte; erst recht gibt es in unserem heutigen Deutsch keinen Namen, in dem, über die bloße Deutlichkeit hinaus, auch das Aufrufende und Herzbezwingende dieser männlichen Tugend sichtbar

³⁸ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 123, a. 12, ad 3.

würde. Gerade im Bezirk der *temperantia* zeigt es sich handgreiflich: daß die Wahrheit des christlichen Menschenbildes, wie die Wahrheit überhaupt, nicht nur ihrer bewegenden, sondern auch ihrer offenbarenden Gewalt verlustig geht, wenn nicht die lebendig schaffende Prägekraft der sprachlichen Verkündigung sie immer wieder neu zu leibhafter Gestalt gebiert; und daß also eine hohe Verantwortung trägt, wem immer die Macht gegeben ist, die Sprache der Wahrheitsverkündigung zu prägen – oder eben die Schneide dieses Schwertes stumpf werden zu lassen.“³⁹

(b) *Definition*

- Maß bezieht sich auf körperliche Lüste, insbesondere auf die Lüste des Tastsinnes.
- Aristoteles: „Besonnenheit und Zügellosigkeit betreffen jene Lustarten, an denen auch die übrigen Lebewesen teilhaben und die darum sklavisch und tierisch erscheinen. Es sind Tasten und Schmecken. [...] Die Freude bezieht sich [...] auf den Genuß, der sich ganz durch das Tastorgan vollzieht beim Essen, Trinken und dem, was man Aphrodisia nennt. Deshalb betete ein Schlemmer darum, es möchte ihm seine Kehle länger werden als die eines Kranichs, weil die Berührung den Genuß erzeugte.“ (*Nikomachische Ethik*, III, Kap. 13, 1118b 27–33)
- Aristoteles: „Wer das Übermaß des Angenehmen sucht oder in übermäßiger Weise und nach freiem Entschluß, und zwar um dessen selbst willen und nicht um etwas anderes damit zu erreichen, ist zügellos.“⁴⁰
- Der Besonnene richtet sich nach dem Maßstab seiner Vernunft. „Der Zügellose begehrt nun entweder alles Lustvolle oder das, was es am meisten ist, und wird von dem Begehren angetrieben, dies allem anderen vorzuziehen.“ (*Nikomachische Ethik*, III, Kap. 14)
 - bei Platon:

„Sophrosyne ist also die Herrschaft des Besseren in der Seele über das Schlechtere, die, da sie der Natur (Physis) entspricht, Gesundheit der Seele und, sofern sie beide Seiten umschließt, Harmonie des Ganzen ist; darin entsprechen Seele und Polis einander, S. gilt sogar als Bedingung der Gerechtigkeit.“ (*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 1, Art. „Besonnenheit“)
 - auch Cicero: „Maßhaltung ist die feste und maßvolle Herrschaft der Vernunft über die Wollust [*libidinem*] und die anderen verkehrten inneren Antriebe [*non rectos impetus animi*].“

³⁹ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 138.

⁴⁰ *Nikomachische Ethik*, VII, Kap. 8.

- Die Tugend des Maßes leitet sich auf andere Lustarten ab.
 - * Thomas von Aquin: „Jener, der die größte Lust zu zügeln vermag, kann um so mehr die schwächere Lust zügeln. Und deshalb ist es die hauptsächliche und eigentliche Aufgabe der Maßhaltung, die Begierden nach der Lust des Tastsinnes ins Maß zu bringen, und die zweite, die anderen Arten von Begierde [ins Maß zu bringen].“⁴¹
 - * Thomas von Aquin: „Mit dem Gebrauch der notwendigen Dinge ist selbst eine wesentliche Lust [*quandam essentialem delectationem adjunctam*] verbunden. In zweiter Linie aber kommt beim Gebrauch von beiden etwas in Betracht, was dazu beiträgt, daß der Gebrauch lustvoll ist, wie Schönheit und Schmuck der Frau, der Wohlgeschmack der Speise und auch der Duft. Und deshalb betrifft die Maßhaltung in erster Linie die Lust des Tastsinnes, die sich an sich aus dem Gebrauch der notwendigen Dinge selbst ergibt, da ihr Gebrauch immer im Berühren besteht. Die Lust des Geschmacksinnes, Geruchsinnes und Gesichtsinnes aber betrifft die Maßhaltung bzw. Maßlosigkeit in zweiter Linie, insofern die Gegenstände dieser Sinne zum lustvollen Gebrauch der notwendigen Dinge, der zum Tastsinn gehört, beitragen. Weil jedoch der Geschmacksinn dem Tastsinn verwandter ist als die anderen Sinne, deshalb betrifft die Maßhaltung mehr den Bereich des Geschmacksinnes als den der anderen Sinne.“⁴²
- Die Bewegungsrichtung des Maßes ist der des Mutes entgegengesetzt.
 - Thomas: „Die Maßhaltung hält ab von dem, was das Streben vernunftwidrig anlockt; die Tapferkeit aber treibt an, das auszuhalten oder anzugreifen, um desentwillen der Mensch das Gut der Vernunft flieht.“⁴³
 - Thomas: „Zur sittlichen Tugend gehört die Bewahrung des Gutes der Vernunft gegenüber den der Vernunft widerstreitenden Leidenschaften. Die Bewegung der Leidenschaften der Seele ist aber eine zwei-

⁴¹ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 4, zu 1.

⁴² Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 5c. „Die Lust am Wohlgeschmack ist gleichsam zusätzlich, die Lust des Tastsinnes hingegen ergibt sich an sich aus dem Gebrauch von Speise und Trank.“ Ebd., zu 2. „Genußbringend ist in erster Linie die Substanz der Nahrung selbst, in zweiter Linie aber der ausgesuchte Geschmack und die Zubereitung der Speise.“ Ebd., zu 3.

⁴³ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 2c.

fache: eine, insofern das sinnliche Strebevermögen sinnfällige und körperliche Güter erstrebt; die andere aber, insofern es vor sinnfälligen und körperlichen Übeln zurückweicht. Die erste Bewegung aber des sinnlichen Strebevermögens widerstreitet der Vernunft hauptsächlich durch Maßlosigkeit; denn die sinnfälligen und körperlichen Güter widerstreiten als solche der Vernunft nicht, sondern dienen ihr vielmehr wie Werkzeuge, deren sich die Vernunft zur Erreichung ihres eigenen Zieles bedient. Sie widerstreiten ihr hingegen hauptsächlich, insofern das sinnliche Strebevermögen sich auf sie nicht nach dem Maß der Vernunft richtet. Und daher ist es die eigentliche Aufgabe der sittlichen Tugend gegenüber derartigen Leidenschaften, die das Anstreben des Guten beinhalten, sie ins Maß zu setzen. – Die Bewegung des sinnlichen Strebevermögens hingegen, insofern dieses vor sinnfälligen Übeln zurückweicht, widerspricht der Vernunft nicht in erster Linie hinsichtlich ihrer Maßlosigkeit, sondern hauptsächlich hinsichtlich ihrer Wirkung, insofern nämlich jemand vor den sinnfälligen und körperlichen Übeln zurückweicht, die bisweilen mit dem Gut der Vernunft verbunden sind, und sich dadurch vom Gut der Vernunft selbst entfernt. Und so ist es in dieser Hinsicht Aufgabe der sittlichen Tugend, das Festhalten am Gut der Vernunft zu verleihen.“⁴⁴

- Daß man zu wenig Wert auf Lust legt, kommt sogutwie niemals vor.

Aristoteles: „Mangelhaft im Bezug auf die Lust und sich weniger freuend, als man soll, ist kaum jemand. Eine derartige Stumpfheit wäre unmenschlich. Denn auch die übrigen Lebewesen unterscheiden die Nahrungsmittel und freuen sich an den einen und an den anderen nicht. Wenn aber einem nichts angenehm ist und sich nicht eins vom anderen unterscheidet, so ist man dem Menschsein überhaupt ferne. Ein solcher hat überhaupt keinen besondern Namen, weil es ihn fast nicht gibt. Der Besonnene steht aber hierin in der Mitte.“ (*Nikomachische Ethik*, III, Kap. 14)

- Während Mut mit Schmerz zu tun hat, hat Maß mit Lust zu tun.
 - Aristoteles: „Daß nun das Übermaß in der Lust Zügellosigkeit heißt und zu tadeln ist, ist klar. Beim Schmerz aber heißt nicht wie bei der Tapferkeit derjenige, der ausharrt, besonnen und zügellos der Gegenteilige, sondern zügellos ist, wer mehr Schmerz empfindet, als er soll, darüber, daß er seine Lust nicht erlangt (die Lust ist es gerade, die ihm Schmerz macht), besonnen ist aber jener, der über die Abwesenheit der Lust und das Verzichten auf Lust keinen Schmerz empfindet.“ (*Nikomachische Ethik*, III, Kap. 13, 1118 b 27–33)

⁴⁴ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 3c.

- Bei Platon eine Kardinaltugend

(c) *Die Rangordnung*

- Nietzsche: „die Tugend der Tugenden“⁴⁵
- Thomas von Aquin: „Das Gemeinwohl ist göttlicher als das Einzelwohl (Aristoteles). Und daher ist eine Tugend um so besser, je mehr sie zum Gemeinwohl gehört. Die Gerechtigkeit und Tapferkeit gehören aber mehr zum Gemeinwohl als die Maßhaltung; denn die Gerechtigkeit besteht in den verschiedenen Weisen des Austausches, der sich auf den anderen bezieht; die Tapferkeit aber zeigt sich in den Gefahren des Krieges, die für das Gemeinwohl ausgehalten werden; die Maßhaltung aber regelt nur Begierde und Lust in dem Bereich, der zum Menschen selbst gehört. Daher sind offensichtlich Gerechtigkeit und Tapferkeit hervorragendere Tugenden als die Maßhaltung; vorzüglicher als alle diese sind Klugheit und die göttlichen Tugenden.“⁴⁶
- Gerade die Stärke der sinnlichen Begierde wirkt entschuldigend.
 - Am stärksten wird das sinnliche Begehren in der Unzuchtsünde.
 - Die Schwere der Sünde bei solchen Sünden wird vermindert, weil diese „um so leichter sei, je mächtiger die sinnliche Leidenschaft, die einen dazu treibe“⁴⁷.
 - Sinnliche Sünden sind weniger schwerwiegend als geistige, weil sie nicht direkt gegen Gott gerichtet sind.⁴⁸
 - Eine durch sinnliche Leidenschaft verursachte Sünde kann nicht eine Todsünde sein.

⁴⁵ F. Nietzsche, *Werke*, hrsg. von Schlechta, 1, 992 (294).

⁴⁶ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 8c.

⁴⁷ Libido quae aggravat peccatum est quae consistit in inclinatione voluntatis. Libido autem quae est in appetitu sensitivo diminuit peccatum, quia quanto aliquis ex maiori passione impulsus peccat, tanto levius est peccatum. Et hoc modo in fornicatione libido est maxima. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 154, a. 3, zu 1.

⁴⁸ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 154, a. 3, zu 3: Nec fornicatio est directe peccatum in deum, quasi fornicator dei offensam intendat, sed ex consequenti, sicut et omnia peccata mortalia. Etiam peccata spiritualia sunt magis contra christum quam fornicatio.

(d) Die innere Harmonie der geistig-leibhaftigen Person

- Die innere Ordnung ergibt sich aus der Entsprechung zur Wirklichkeit.
 - Für Platon gilt: „Die Arete [d. h. Tugend], die bei allen Dingen auf der richtigen Ordnung (τάχης) beruht, ist Abbild des kosmischen Maßes. Wer wie die Philosophenkönige die schöne Ordnung des Alls betrachtet, wird selbst wohlgeordnet [...]. Durch die Herrschaft des Besseren über das Schlechtere, der Vernunft über Leidenschaften und Begierden wird der maßvolle Mensch sein ‚eigener Herr‘, der im Verhalten gegen Götter und Menschen den rechten Maßstab gefunden hat und somit gerecht, fromm, tapfer, gut und glücklich ist.“ (*Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 5, Art. „Maß“)

- J. Pieper: „Schwer begreiflich ist vor allem, daß wirklich das innerste menschliche Selbst es ist, das sich selber bis zur Selbstzerstörung in Unordnung zu bringen vermag. [...] Ferner: gerade diejenigen Kräfte des menschlichen Wesens, die am ehesten als die eigentlichsten Kräfte der Selbstbewahrung, Selbstbehauptung, Selbsterfüllung zu bezeichnen wären, sind zugleich die ersten, das Entgegengesetzte zu bewirken: die Selbstzerstörung der sittlichen Person.“⁴⁹
 - weil es sich um Wesentliches handelt

Thomas von Aquin: „Das, worum es bei der Maßhaltung geht, kann den Geist am meisten beunruhigen, weil es sich um Dinge handelt, die dem Menschen wesentlich sind. Und deshalb wird ‚Ruhe des Geistes‘ in einem ausgezeichneten Sinne der Maßhaltung zugeteilt, obwohl sie im allgemeinen Sinne allen Tugenden zukommt.“⁵⁰
 - Je natürlicher die Tätigkeit, um so stärker die damit verbundene Lust.

Thomas von Aquin: „Weil die Lust einer naturgemäßen Tätigkeit folgt, ist eine Lust um so heftiger, je natürlicher die Tätigkeit ist, der sie folgt. Am natürlichsten aber sind für die Lebewesen jene Tätigkeiten, durch die die Natur des Einzelwesens durch Speise und Trank und die Natur der Art durch die Verbindung des Männlichen mit dem Weiblichen erhalten wird. Und deshalb betrifft die Maßhaltung eigentlich die Lust an Speise und Trank [*delectationes ciborum et potuum*] und die Lust am Geschlechtlichen [*delectationes venereorum*]. Diese Arten von Lust aber folgen dem

⁴⁹ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 142.

⁵⁰ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 2, zu 2.

Tastsinn. Daher ergibt sich, daß die Maßhaltung den Bereich der Lust des Tastsinnes betrifft.“⁵¹

- J. Pieper: „Der naturhafte Drang zum sinnlichen Genuß, in der Lust an Speise und Trank und in der Geschlechtslust, ist das Echo und der Spiegel der stärksten naturhaften Bewahrungskräfte des Menschen. Diesen urtümlichsten Daseinskräften – die darauf gerichtet sind, den Einzelnen wie das Menschengeschlecht im Sein zu erhalten, für das sie geschaffen sind (*Weish* 1, 14) – entsprechen die Urformen des Genießens. Gerade weil aber diese Kraft aufs engste dem tiefsten menschlichen Seinsdrang zugeordnet sind, gerade deswegen übertreffen sie, wenn sie selbstisch entarten, alle übrigen Kräfte des Menschen an selbstzerstörerischer Wucht.“⁵²

* Maß ist nur scheinbar gegen die Natur.

* Thomas von Aquin: „Die Natur neigt zu dem, was einem jeden entsprechend ist. Daher erstrebt der Mensch von Natur aus die ihm entsprechende Lust. Da aber der Mensch als solcher vernunftbegabt ist, folgt, daß jene Lust dem Menschen entspricht, die gemäß der Vernunft ist. Und von dieser hält die Maßhaltung nicht ab, sondern vielmehr von jener, die der Vernunft zuwider ist. Daher leuchtet ein, daß die Maßhaltung der Neigung der menschlichen Natur nicht widerspricht, sondern mit ihr übereinstimmt. Sie widerspricht hingegen der Neigung der tierischen Natur, die der Vernunft nicht unterworfen ist.“⁵³

- Maß wird nur dadurch zu einer Tugend, daß die Vernunft sich damit vergegenwärtigt.

* „Zum Wesen der Tugend gehört, daß sie den Menschen zum Guten geneigt macht. Das Gute des Menschen aber besteht darin, gemäß der Vernunft zu sein. Und deshalb macht menschliche Tugend zu dem geneigt, was gemäß der Vernunft ist. Offenbar aber macht dazu die Maßhaltung geneigt; denn ihr Name besagt eine Art Mäßigung [*moderatio*] oder Ausgleich [*temperies*] und damit eine Wirkung der Vernunft. Und deshalb ist Maßhaltung eine Tugend.“⁵⁴

⁵¹ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 4c.

⁵² J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 144.

⁵³ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 1, zu 1.

⁵⁴ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 1c.

- J. Pieper: „Für Thomas ist es eine bare Selbstverständlichkeit [...]: daß die Geschlechtskraft nicht ein notwendiges Übel ist, sondern ein Gut. Mit Aristoteles sagt er geradezu: im menschlichen Samen sei etwas Göttliches. Völlig selbstverständlich also ist für Thomas des weiteren, daß, ‚wie Essen und Trinken‘, so auch die Erfüllung des naturhaften Dranges der Geschlechtskraft und ebenso die ihr zugeordnete Geschlechtslust gut und nicht im mindesten sündhaft (absque omni peccato‘) sind, vorausgesetzt natürlich, daß Maß und Ordnung gewahrt werden.“⁵⁵

- Thomas konfrontiert sich mit dem Argument: „Im Zeugungsakt wird die Vernunft durch das Übermaß der Lust so sehr verschlungen, daß, wie der Philosoph sagt, geistiges Erkennen unmöglich wird [...]; also kann es keinen Zeugungsakt geben ohne Sünde.“⁵⁶
- Dazu antwortet er: „Das Übermaß [*abundantia*] der Lust widerstreitet, wenn nur der Zeugungsakt selbst der Ordnung der Vernunft entspricht, nicht der ‚rechten Mitte‘ der Tugend. [...] Und auch dies, daß die Vernunft nicht einen freien Akt der Erkenntnis geistiger Dinge zugleich mit jener Lust zu setzen vermag, beweist nicht, daß der Zeugungsakt der Tugend widerstreitet. Es ist nämlich nicht wider die Tugend, wenn das Wirken der Vernunft zuweilen unterbrochen wird durch etwas, das der Vernunft gemäß geschieht; sonst wäre es ja wider die Tugend, sich dem Schläfe hinzugeben.“⁵⁷

- „Je notwendiger etwas ist, um so mehr muß darin die Hinordnung der Vernunft gewahrt werden.“⁵⁸
 - im Lichte der Klugheit
 - nicht ein kategorischer Imperativ

- Die Tugend des Maßes ermöglicht es, in der Wirklichkeit bewußt zu stehen. Unbeherrschtheit macht blind für die Wirklichkeit, nach der jeder Mensch letzten Endes strebt.
 - J. Pieper: „Von einer abwertenden Unterscheidung in ‚Niederes‘ und ‚Höheres‘, ‚Sinnliches‘ und ‚Geistiges‘ ist im Traktat des heiligen Thomas über die Klugheit

⁵⁵ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 146–147.

⁵⁶ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 153, a. 2, obj. 2.

⁵⁷ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 153, a. 2, ad 2.

⁵⁸ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 153, a. 3.

nicht ein Wort zu lesen. Vielmehr sprechen im Kreise jener konkreten Wirklichkeiten die ‚niederen‘ und ‚sinnlichen‘ nicht minder ihr richtgebendes Wort wie die ‚höheren‘ und ‚geistigen‘. Nicht das Hinblicken etwa auf den Bereich des Geschlechtlichen begründet demnach die durch die Unkeuschheit gewirkte Blindheit und Taubheit; solche Meinung wäre im Grunde durchaus manichäisch und also widerchristlich.

Sondern: das Zerstörerische liegt darin, daß Unkeuschheit den Menschen befangen macht und unbereit, zu sehen, was ist. Ein unkeuscher Mensch will vor allem etwas für sich selbst; er ist abgelenkt durch ein unsachliches ‚Interesse‘; sein stets angespannter Genußwille hindert ihn, in jener selbstlosen Gelöstheit vor die Wirklichkeit zu treten, die allein echte Erkenntnis ermöglicht. [...] In einem unkeuschen Herzen ist nicht nur die Aufmerksamkeitsrichtung festgelegt auf ein bestimmtes Gleis, sondern das ‚Fenster‘ der Seele hat auch an ‚Durchsichtigkeit‘, an Seinsdurchlässigkeit also, im gleichen Maße verloren, als eine selbstische Interessiertheit es, wie mit Staub, bedeckt hat. [...]

Selbstisch ist diese Interessiertheit durchaus. Die Verlorenheit eines unkeuschen Herzens an die sinnliche Welt hat nichts gemein mit der echten Hingabe des Erkennenden an die Seinswirklichkeit, des Liebenden an die Geliebte. Unkeuschheit gibt sich nicht hin, sie gibt sich preis. Sie ist selbstisch auf den ‚Preis‘ bedacht, auf das Entgelt erschlichener Lust. Echte Hingabe kennt weder Preis noch Entgelt.“⁵⁹

– Ohne die Klugheit sind Akte der Maßhaltung nur scheinbar tugendhaft.

* Thomas von Aquin: „Die Maßhaltung ist, sofern sie in vollkommener Weise die Bewandnis der Tugend hat, nicht ohne die Klugheit, deren alle Lasterhaften ermangeln. Und daher haben jene, die der anderen Tugenden ermangeln und den entgegengesetzten Lastern unterworfen sind, nicht die Maßhaltung als Tugend; sie vollbringen vielmehr Akte der Maßhaltung aus einer gewissen natürlichen Veranlagung heraus, insofern gewisse unvollkommene Tugenden den Menschen natürlich sind; oder [aus einer] durch Gewohnheit erworbenen [Veranlagung], die ohne die Klugheit nicht die vollkommene Bewandnis [einer Tugend] hat.“⁶⁰

⁵⁹ J. Pieper, *Werke*, Bd. 4, 153–154. „Offen zu sein für die Wahrheit der wirklichen Dinge und aus der ergriffenen Wahrheit zu leben: das macht das Wesen des sittlichen Menschen aus.“ Ebd., 155.

⁶⁰ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II–II, q. 141, a. 1, zu 2.

- Unbesonnenheit ist nicht dasselbe wie Unbeherrschtheit.
 - Der bloß Unbeherrschte *tut* etwas schlechtes, ist aber selbst nicht schlecht.
 - * Aristoteles: „Notwendigerweise kennt dieser keine Reue und ist also unheilbar. Denn wer keine Reue besitzt, ist unheilbar.“⁶¹
 - * Aristoteles: „Von denen, die nicht auf Grund eines Entschlusses handeln, wird der eine durch Lust angetrieben, der andere, weil er den aus dem Begehren entstehenden Schmerz meiden will.“⁶²
 - * Aristoteles: „Der Zügellose kennt, wie gesagt, keine Reue; denn er bleibt bei seiner Willensentscheidung. Der Unbeherrschte ist aber immer der Reue fähig.“⁶³
 - * Aristoteles: „Und überhaupt gehören die Unbeherrschtheit und die Schlechtigkeit verschiedenen Gattungen an. Die Schlechtigkeit fällt nicht auf, die Unbeherrschtheit aber wohl.“⁶⁴
 - * Bloße Unbeherrschtheit ist nur „Schwachheit“ [*infirmitas*]⁶⁵.
 - * „Leidenschaft vergeht schnell.“⁶⁶
 - * Aristoteles: „Durch die Leidenschaft kann einer aus der rechten Einsicht ausbrechen; einen solchen beherrscht die Leidenschaft so weit, daß er nicht nach der rechten Einsicht handelt, aber nicht so weit, daß er überzeugt würde, man müsse hemmungslos solche Vergnügen aufsuchen. Dies ist der Unbeherrschte, der besser ist als der Zügellose und nicht einfach schlecht. Denn hier ist das Beste bewahrt, das Prinzip des Handelns.“⁶⁷

(e) *Keuschheit als Voraussetzung für die Freude an sinnlicher Schönheit*

⁶¹ *Nikomachische Ethik*, VII, Kap. 8.

⁶² *Nikomachische Ethik*, VII, Kap. 8.

⁶³ *Nikomachische Ethik*, VII, Kap. 9. Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 156, a. 3.

⁶⁴ *Nikomachische Ethik*, VII, Kap. 9.

⁶⁵ Thomas von Aquin, *De malo*, q. 3, a. 13.

⁶⁶ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 156, a. 3c.

⁶⁷ *Nikomachische Ethik*, VII, Kap. 9.

- J. Pieper: „Daß sinnliches Genießen durch die christliche Lebenslehre nicht aus dem Bereich des Sittlich-Guten (nicht nur nicht des ‚Erlaubten‘) ausgeschlossen wird, braucht nicht noch eigens dargelegt zu werden. Daß aber dieses Genießen just durch die Tugend der Zucht und des Maßes erst ermöglicht werden soll – das ist ein überraschender Gedanke.“⁶⁸

- Der Mensch kann sinnliche Schönheit für sich wahrnehmen:

Thomas von Aquin: „Die Lust der anderen Sinne verhält sich anders im Menschen als in den anderen Lebewesen. In anderen Lebewesen nämlich verursachen die anderen Sinne nur Lust in Hinordnung auf die Gegenstände des Tastsinnes; z. B. freut sich der Löwe, wenn er einen Hirsch sieht oder seine Stimme hört, wegen der Nahrung. Der Mensch aber freut sich mit den anderen Sinnen nicht nur deswegen, sondern auch wegen der Angemessenheit der sinnfälligen Dinge selbst [*propter convenientiam sensibilium*]. [...] Insofern aber die Gegenstände der anderen Sinne wegen ihrer Angemessenheit lustvoll sind – so wenn der Mensch sich an einem harmonischen Wohlklang erfreut [*cum delectatur homo in sono bene harmonizato*] –, gehört solche Lust nicht zur Erhaltung der Natur.“⁶⁹

- J. Pieper: „Man liest und hört nicht selten, in der Unzucht sinke der Mensch auf die Stufe des Tieres hinab – eine mit Vorsicht zu gebrauchende Wendung; denn Unzucht (wie auch Zucht) ist etwas ausschließlich Menschliches, weder der Engel kennt sie noch das Tier. Aber von jener Unterscheidung her bekommt die Redensart doch einen guten Sinn: ein unkeuscher Genußwille hat die Tendenz, den Gesamtbestand der sinnlichen Welt, besonders die sinnliche Schönheit, einzig auf die Geschlechtslust zu beziehen. Nur eine keusche Sinnlichkeit also vermag die eigentlich menschliche Fähigkeit zu verwirklichen, sinnliche Schönheit, etwas die des menschlichen Leibes, als Schönheit zu gewahren und sie, unverwirrt und nicht befleckt von einem alles vernebelnden selbstischen Genußwillen, um ihrer selbst willen, ‚propter convenientiam sensibilium‘, zu genießen. Es ist mit Recht gesagt worden: nur wer ein reines Herz habe, vermöge frei und befreiend zu lachen. Nicht minder gilt, daß nur, wer mit reinen Augen in die Welt blickt, ihre Schönheit erfährt.“⁷⁰

⁶⁸ Werke, Bd. 4, 160.

⁶⁹ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 4, zu 3. Vgl. *Summa theologiae*, I, q. 5, a. 4, ad 1: Pulchrum autem respicit vim cognoscitivam, pulchra enim dicuntur quae visa placent. Unde pulchrum in debita proportione consistit, quia sensus delectatur in rebus debite proportionatis, sicut in sibi similibus; nam et sensus ratio quaedam est

⁷⁰ J. Pieper, Werke, Bd. 4, 160.

- Erhält die sinnliche Lust ihre angemessene Stellung im ganzen Sinnzusammenhang, d. h. in Übereinstimmung mit der Einsicht der Vernunft, so bedeutet die Unterordnung der Sinnlichkeit nach Thomas nicht eine Minderung, sondern sogar eine Steigerung der sinnlichen Freude.
- Thomas von Aquin lehrt, daß bei Adam und Eva die sexuelle Lust daher größer gewesen sein muß als bei uns.⁷¹

(f) *Die Tugend des Maßes macht den Menschen selbst schön.*

- Cicero, *De officiis*, I, c. 27: „Schön ist, was der Erhabenheit des Menschen entspricht in dem, wodurch sich seine Natur von den übrigen Lebewesen unterscheidet.“
- Aristoteles: „Die Sinnesempfindung, die mit der Zügellosigkeit (Zuchtlosigkeit) zusammengehört, ist also die allergeringste. Sie scheint auch mit Recht besonders verabscheuenswerth zu sein, weil wir sie nicht besitzen, sofern wir Menschen sind, sondern sofern wir Lebewesen sind. Solche Dinge zu schätzen und vorzuziehen ist also etwas rein Animalisches.“⁷²
- Thomas von Aquin: „Obwohl Schönheit jeder Tugend zukommt, so wird sie doch in ausgezeichnetem Sinne der Maßhaltung zugeschrieben, und zwar aus einem zweifachen Grunde. Erstens gemäß der allgemeinen Bewandnis der Maßhaltung, zu der ein gewisses gemäßigtes und angemessenes Verhältnis gehört, worin die Bewandnis der Schönheit besteht (Dionysius). – Auf andere Weise, weil das, demgegenüber die Maßhaltung uns zügelt, das Niedrigste im Menschen ist, das ihm gemäß seiner tierischen Natur zukommt; und daher liegt in diesen Dingen die größte Gefahr, den Menschen zu entstellen. Und folglich

⁷¹ »Selon saint Thomas, le plaisir dont s'accompagne l'acte sexuel aurait été plus grand, dans l'état d'innocence première, qu'il ne l'est après le péché originel.« Ét. Gilson, *Le thomisme*, (Paris, 1965), 346, Anm. 29. Gegen das Bedenken, daß gerade »beim Geschlechtsverkehr der Mensch am meisten den Tieren ähnlich gemacht wird« und es deshalb zwischen Eva und Adam vor dem Sündenfall keinen Geschlechtsverkehr geben konnte, entgegnet Thomas, »um so reiner die Natur, desto sensibler sei der Körper und desto größer das Vergnügen«. *Sum. th.*, I, q. 98, a. 2, obi. 3 u. ad 3. Zur Erläuterung fügt er hinzu: *Sicut sobrius in cibo, moderate assumpto, non minorem habet delectationem quam gulosus; sed minus eius concupiscibilis super huiusmodi delectatione requiescit.*

⁷² *Nikomachische Ethik*, III, Kap. 13, 1118 b 2–4.

wird die Schönheit vornehmlich der Maßhaltung zugeteilt, die vor allem die Entstellung des Menschen aufhebt.“⁷³

- weniger unmoralisch, aber häßlicher (nach Thomas von Aquin): „Nach Gregor sind die fleischlichen Laster, die zur Zuchtlosigkeit gehören, zwar von geringerer Schuld, aber von größerer Schande [*maioris infamiae*]. Denn die Größe der Schuld betrifft die Abweichung vom Ziele, die Schande aber betrifft die Häßlichkeit [*turpitudinem*], die hauptsächlich danach bemessen wird, inwieweit sie den Sünder entehrt.“⁷⁴

- Die Gewöhnung bedeutet nicht eine Verminderung der Häßlichkeit an sich, sondern nur in der Meinung der Menschen.

„Die Gewohnheit zu sündigen vermindert nach der Meinung der Menschen die Häßlichkeit und Schande der Sünde, nicht aber nach der Natur der Laster selbst.“⁷⁵

- In der Tugend des Maßes erscheint am klarsten der Glanz der Vernunft.

Thomas von Aquin: „Schande scheint das Gegenteil von Ehre und Ruhm zu sein. Ehre aber gebührt der Würde. Ruhm aber besagt Glanz. Die Zuchtlosigkeit ist daher aus zwei Gründen am schändlichsten: Erstens, weil sie der Würde des Menschen [*excellantiae hominis*] am meisten widerspricht; denn sie betrifft die Arten von Lust, die uns mit den Tieren gemeinsam sind. Daher heißt es Ps 49 (48), 21: ‚Der Mensch, der in Ehren ist und es nicht bedenkt, gleicht den unvernünftigen Tieren und ist ihnen ähnlich.‘ – Zweitens, weil sie seinem Glanz [*claritati*] oder seiner Schönheit [*pulchritudini*] am meisten widerstreitet, insofern nämlich in den Arten von Lust, um die es bei der Zuchtlosigkeit geht, weniger vom Lichte der Vernunft [*lumine rationis*] zutage tritt, aus der der ganze Glanz und die ganze Schönheit der Tugend [*tota claritas et pulchritudo virtutis*] hervorgeht. Daher nennt man diese Arten von Lust höchst knechtlich.“⁷⁶

- Maß ist aber nicht wegen der Schönheit die höchste Tugend.

– Thomas konfrontiert sich mit folgendem sophistischen Argument: „Ambrosius sagt: ‚In der Maßhaltung erblickt und sucht man vor allem die Pflege des

⁷³ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 2, zu 3.

⁷⁴ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 142, a. 4, zu 1.

⁷⁵ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 142, a. 4, zu 2.

⁷⁶ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 142, a. 4c.

sittlich Guten und den Sinn für das Schöne.' Eine Tugend aber ist zu loben, insoweit sie sittlich gut und schön ist. Also ist die Maßhaltung die höchste der Tugenden."⁷⁷

- Darauf antwortet er: „Das sittlich Gute und Schöne wird vor allem der Maßhaltung zugeteilt, nicht wegen eines Vorranges des ihr eigenen Gutes, sondern wegen der Häßlichkeit des ihr entgegengesetzten Übels, von dem sie abhält, insofern sie nämlich die Arten von Lust regelt, die uns mit den Tieren gemeinsam sind.“⁷⁸

- Zügellosigkeit ist kindisch.

- Aristoteles: „Den Namen der Zügellosigkeit wenden wir auch bei den Ungezogenheiten der Kinder an. Denn sie haben eine gewisse Ähnlichkeit. Was aber von was den Namen hat, darauf kommt hier nichts an, aber offenbar das Abgeleitete vom Primären. Der name scheint auch nicht schlecht übertragen zu sein. Denn gezüchtigt muß werden, was nach Schändlichem strebt und stark wächst; derart ist die Begierde und das Kind. Denn nach ihren Begierden leben auch gerade die Kinder, und das Streben nach dem Angenehmen ist bei ihnen das Bedeutendste. Wenn sie nun nicht gehorsam sind und dem Befehle nicht dienen, so wächst dies ins Ungemessene. Denn das Streben nach Angenehmem ist unersättlich und kommt dem Unverständigen von allen Seiten. Die Regsamkeit der Begierde mehrt das, was ihr verwandt ist, und wenn die Begierden groß und heftig sind, so drängen sie die Überlegung beiseite. Darum sollen sie maßvoll und selten bleiben und der Vernunft in keiner Weise sich widersetzen. Das nennen wir dann folgsam und zuchtvoll. Denn wie das Kind nach dem Befehl des Lehrers leben muß, so auch das Begehrende nach der Vernunft. Darum muß auch das Begehrende beim Besonnenen mit der Vernunft übereinstimmen. Denn für beide ist das Ziel das Edle, und der Besonnene begehrt die Dinge, die er soll und wie er soll und wann er soll. Und dies befiehlt auch gerade die Vernunft.“⁷⁹

- Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 142, a. 2: „Ist Zuchtlosigkeit eine Kindersünde?“

- * „Das Kind achtet nicht auf die Ordnung der Vernunft und ähnlich ‚hört die Begierde nicht auf die Vernunft‘, wie im 7. Buch der *Nikomachischen Ethik*, Kap. 7 [1149b 2] gesagt wird.“

⁷⁷ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 6, obj. 1.

⁷⁸ Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, II-II, q. 141, a. 8, zu 1.

⁷⁹ Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, III, Kap. 15.

7. Die Tugenden und die Gnade

1810 Die menschlichen Tugenden, die man durch Erziehung, durch bewußte Taten und durch Ausdauer in Anstrengungen erlangt, werden durch die göttliche Gnade geläutert und erhoben. Mit der Hilfe Gottes schmieden sie den Charakter und geben Leichtigkeit im Tun des Guten. Der tugendhafte Mensch freut sich am guten Tun.

1811 Für den durch die Sünde verwundeten Menschen ist es nicht leicht, das sittliche Gleichgewicht zu bewahren. Das durch Christus geschenkte Heil gibt uns die notwendige Gnade, im Streben nach Tugend auszuharren. Jeder muß stets um diese Gnade des Lichtes und der Kraft bitten, in den Sakramenten Hilfe suchen, mit dem Heiligen Geist mitwirken und dessen Anruf folgen, das Gute zu lieben und sich vor dem Bösen zu hüten.